

Notizen im Oktober

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im Oktober

In meinen Kindertagen habe ich vor dem Einschlafen – meistens im Beisein der Mutter oder des Vaters – jeweils «Engelein, komm, mach mich fromm, dass ich zu dir in den Himmel komm» gebetet. Es war, soweit ich mich erinnern kann, insgesamt eine glückliche Zeit, zumindest im Vergleich mit der heutigen, da mir das Kindergebet nicht mehr oder wenigstens nicht mehr so leicht von den Lippen geht. Zwar war sie, auch daran erinnere ich mich, nicht ganz frei von Ängsten, aber alles in allem doch voll Vertrauen in die Eltern, voll Sicherheit im Horizont meiner überblickbar-winzigen Welt und voller Ahnung gegenüber dem, was sich für mich als kleinen Knopf hinter dem nicht recht vorstellbaren Himmel verbarg. Um mit Schiller («Demetrius») zu reden: Ich fühlte mich meistens zu den «Kindern des Hauses» gehörig. Viele Leser dürften ähnliche Erinnerungen haben.

Doch jetzt erlebe ich die Welt fast täglich als Schlachtfeld im wortwörtlichen Sinne, wo Natur und Mensch der Gewalttat zum Opfer fallen. Denn jedwede Intervention (ebenfalls wörtlich zu nehmen) ist wesentlich eine Gewalttat, mag ihr Zweck auch noch so rechtschaffen und gutgemeint sein. Oder ich sehe sie als Marktplatz konkurrierender, oft widersprüchlicher Lehrmeinungen, wo der gefitzte Marktschreier am meisten beachtet wird und absahnen kann. C'est la vie. Der Himmel ist in den Hintergrund getreten, weit ins Abseits und an den Rand geraten; er ist für die Erfolgreichen ein bisschen verächtlich geworden, doch dafür an den Rändern von den Fundamentalisten unterschiedlicher Observanz in Alleinpacht besetzt.

Es ist fraglos eine interessante, durch das Merkmal der Veränderung und Neuerung geprägte Zeit. Aber das frühere Vertrauen und das Gefühl des Geborgenseins sind mindestens vordergründig weithin abhanden gekommen. Man spricht vom *modern life* (ehemals Existenzkampf genannt) und kann ihm zuordnen, was man unter dem Begriff des wissenschaftlich-technischen Fortschritts versteht.

Aids, Krebs, Forschung dagegen und Weltraumfahrt gehören wie zwei Hälften zusammen. Das *modern life* hat zwei

Gesichter, Glanz und Elend. Seine Devise lautet: *Freie Bahn dem Tüchtigen!* Das ist die höfliche Umschreibung der nicht völlig harmlosen Parole, dass du stärker und mächtiger sein sollst als dein Bruder Kain und dass du den anderen auffressen musst, weil sonst er selber dich auffrisst. Du kennst ja das Sprichwort der alten Römer: Jeder Mensch ist für den andern ein Wolf. Er muss nach dieser Devise auch wölfisch und zynisch sein, wenn er überleben will.

Damit die Propheten der Kain-Parole richtig verstehen: Ich meine natürlich nicht, dass der *Taugenichts* unser Vorbild sein kann, und wenn ich denke, dass wir den Himmel (wieder) etwas ernster nehmen sollten, rede ich weder der Untüchtigkeit und der Faulheit (Wehleidigkeit) das Wort noch predige ich die Rückkehr zu dem, was sie (etwas herablassend) die «heile Welt» nennen. Ich glaube, dass der Himmel nicht nur für die Sterbenden (was wir alle sind) von Bedeutung sein müsste. Ich bin sicher, dass er sich auch den Lebenden, die die Gesichter der modernen Tüchtigkeit für problematisch halten, beim Bedenken dessen langsam aufturn wird, was zum Beispiel O. F. Bollnow von den Tugenden sagt. Im gleichen Zusammenhang wären wohl auch viele Aufsätze von Peter Schmid vom HPS Zürich zu nennen.

*

Es ist gewiss ein wenig simpel zu behaupten, was man heutzutage bürgerliche Politik und Liberalismus nenne, schliesse die Kain-Parole und deren Vorrang gewissermaßen automatisch mit ein. Aber das ziemlich grosse Körnchen Wahrheit dieser Behauptung lässt sich sehr wohl erkennen, zumal wenn man die Facetten des Kleinbürgerlichen in Betracht zieht, welches überhand nimmt und, wenn es vielfältig kaschiert wird, stets auf die Vergehung des eigenen Geldsäckels und auf den sacro egoismo des einzelnen hinausläuft. Wo im politischen Denken und Handeln dem Geldsäckel der Stellenwert des (abhanden gekommenen) Himmels eingeräumt wird, hat der Schwache wenig Chancen, wenig Chancen auch das *Heim*. Adam Smith, Klassiker des Wirtschaftsliberalismus, war kein Kleinbürger; er war erheblich weniger kleinbürgerlich gesinnt als die, die sich heute «liberal» nennen. Das ist mir vor etwa einem Jahr als Hörer des Vortrags von Nationalrat Paul Günter («Gerechtigkeit als Teil des Lebensqualität») in Interlaken aufgegangen. Smith selber hat zu den öffentlichen Aufgaben, die *nicht* dem ökonomischen Leistungs- und Rentabilitätsprinzip unterworfen sein könnten, die *Fürsorge* für Hilflose, Kranke, Betagte und Behinderte gezählt. Heute gibt es (in allen politischen Parteien) leider zahlreiche Heimverantwortliche, die sich in ihrer bürokratisch eingefärbten Kleinbürgerlichkeit päpstlicher gebärden zu müssen glauben als Adam Smith.

Es ist ein sicheres Zeichen
vom Werte einer neuen
Wahrheit, wenn sie das Belacht-
werden aushält

SHAFTESBURY

Es macht den Anschein, derzeit breite sich auch im Heimwesen und mithin am falschen Ort der Einfluss der kleinen Hayeks aus. Sie verhindern in der Öffentlichkeit wirksam das Entstehen des Bewusstseins für eine aktive Solidarität. Wer wollte sich gross wundern über sie und ihre Wirkung? Die Betriebsamkeit Kains wird gar nie solidaritätsfähig sein.

*

Der Kanton Zürich hat nun sein Heimkonzept und dazu eine Liste erstellt, nach welcher im Lauf der nächsten fünf Jahre die bestehenden Heime für Kinder und Jugendliche teils aufgehoben, teils verkleinert werden sollen. Manches spricht dafür, manches dagegen. Die Regierung will die beabsichtigten Änderungen durch subventionspolitische Massnahmen via Geldsäckel (des Staates) erzielen. Die Stadt Zürich hat darüber hinaus ein Leitbild 1985/90 für ihre Kinderheime veröffentlicht, das in drei Bänden fast 190 A4-Seiten umfasst. Das Leitbild enthält ein paar gute, beherzigenswerte Gedanken, freilich auch andere, mit denen ich nicht eben viel anfangen kann. Es hat, finde ich, mehr Fleisch am Knochen und ist weniger schmalbrüstig, als der derzeitige Amtschef aussieht, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass die Fachstelle für Heimerziehung die Redaktion besorgt hat, wogegen sich zwischen dem Konzept des Kantons und dem Erziehungsdirektor eine Übereinstimmung im Äussern leichter herausfinden liesse. Im übrigen braucht keiner sein Aussehen sich vorwerfen zu lassen. Derlei Dinge unterliegen dem Urteil der Öffentlichkeit nicht, wohl aber die, für welche die Amtsträger verantwortlich sind.

Dass ungefähr zur gleichen Zeit beides in Auftrag gegeben und 1986 etwa zum gleichen Zeitpunkt beides veröffentlicht worden ist, kann Zufall nicht sein. Beide sind gewiss nicht ohne Zündstoff, gelten doch die Zürcher nicht zufällig als die Preussen der Schweiz. Als halbem Laien, der ich bin und bleibe, ist mir der Unterschied zwischen beiden nicht restlos klar, aber ich glaube, von der zuständigen Stadträtin in einem Radio-Interview gehört zu haben, die Stadt Zürich beschränke sich auf dieses Leitbild und verzichte auf ein eigenes Konzept. Darf man, laienhaft-vereinfacht, davon ausgehen, die Verwaltung von Stadt und Kanton habe versucht, einen bestimmten Zweck – Reduktion der Platzzahl in den Heimen – auf subventionspolitischem und auf angebotspolitischem Wege dingfest zu machen? Auch im Heimwesen gilt die Regel, dass gerne befiehlt, wer zahlen soll. Heimträger, die beflissen die hohle Hand machen, sollten sich nicht zu sehr wundern, wenn der Subventionsträger Einfluss zu nehmen versucht.

Im übrigen: Was ist ein Konzept? Was ist ein Leitbild? Ich weiss es nicht genau. Im einen wie im anderen sehe ich ein Indiz für die Unsicherheit unserer Zeit. Sie hat zwar scharfsinnig definierte Zwecke in rauhen Mengen, aber keinen einzigen Konsens über die Ziele mehr. Wer an Ziele denkt, muss zugleich an Werte und Werthaltungen denken. Man kann Ziel und Zweck leicht verwechseln. Wo Zwecke anvisiert werden, kommen – offen eingestanden oder nicht – Leitbilder, Konzepte, («rollende») Planung, Egoismus des einzelnen, abnehmende Solidarität mit dem Schwächeren, Bewirtschaftung des Mangels und Verehrung des Geldsäckels ins Spiel; die Reihenfolge der Einzelheiten ist dabei unerheblich. Mit Hilfe von Zwecken und mit Hilfe der von ihm ersonnenen Mittel sucht der orientierungslose Mensch die Zukunft rationalistisch in den Griff zu bekommen.

Über die Verwechslung von Sinn und Zweck sowie über den Egoismus und den Geldsäckel Kains einzeln und in Gesellschaft von seinesgleichen kann man bei Joachim Bodamer, Jean Gebser, Arthur Jores, Rudolf Steiner und anderen Bedeutendes, Gültiges nachlesen. Was die Bewirtschaftung anbelangt, zitiere ich gern einen bislang unbekannteren Berner Autor: «Geplant wird im Gesundheits- und Sozialwesen überall in grossem Stil. Je mehr die öffentliche Hand sich an der Finanzierung beteiligt und gleichzeitig Mühe bekundet, die erforderlichen Mittel aufzubringen, desto grösser wird die Versuchung, die Heime – wie andere Verwaltungsabteilungen auch – vom grünen Tisch aus zu bewirtschaften. Der Erfolg ist in der Regel zweifelhaft.» (Peter Bürgi, 1986). Ausserdem hat über die Planung Bertold Brecht in der «Dreigroschenoper» Abschliessendes gesagt:

Und mach nur einen Plan!
Sei nur ein kluges Licht!
Und mach auch einen zweiten Plan!
Gehn tun sie beide nicht.

*

Die diesjährige Herbst-Tagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal findet am 11. und 12. November in Muttenz statt. Die Fachblatt-Leser aus den Altersheimen sind herzlich willkommen. Thema: Leitbild für das Alter im Heim. Bitte fahren doch auch Sie nach Muttenz!

Antidekubitus-Matratze von Medela...

Die wirkungsvolle und bewährte Hilfe gegen das Wundliegen

- hygienisch
- preisgünstig
- wirksam
- bewährt

neu:
Mietservice für Hauspflege!

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486